Ein kleines, mittelalterliches Städtchen. Schöne, alte Fachwerkhäuser stehen dicht gedrängt um den Marktplatz, nur hin und wieder aufgelockert durch enge, schmale Gässchen.

In einem dieser fast nur aus Holz bestehenden Häuser bricht nachts ein Feuer aus. Die Bewohner dieses Hauses merken es rechtzeitig und schlagen Alarm. Sie laufen los, wie sie gerade sind, barfuß und im Nachthemd, und wecken ihre Nachbarn. Ohne Umschweife erzählen die einen, was los ist.

Sie haben keine Zeit für lange Erklärungen und Begründungen. Wenn ihnen einer nicht glaubt, halten sie sich nicht lange auf; sie lassen ihn einfach stehen und gehen weiter zum Nächsten. Aber diese Gefahr besteht kaum; man sieht es ihnen an, dass sie ihre Nachbarn nicht zum Spaß mitten in der Nacht aus dem Schlaf holen.

Diese kleine Geschichte kann vielleicht helfen, die etwas seltsam anmutenden Anweisungen Jesu an seine Jünger besser zu verstehen. Denn hier geht es um eine Sache von höchster Dringlichkeit.

Der Grund dafür wird ganz am Anfang genannt. Es ist die Ernte. Doch Ernte – das ist hier kein freudiges Ereignis, sondern das Gericht, der Tod, der ja deshalb auch in der Kunst früher oft als Schnitter mit einer Sense dargestellt wurde.

Hier wird jetzt auch das Ziel dieser ganzen Sendung deutlich: Die Jünger sollen nicht die Ernte einbringen, das ist nicht ihre Sache. Aber sie sollen die Menschen warnen, sie sollen sie aufmerksam machen auf eine Macht, die bereits jetzt ihr Leben bis ins kleinste Detail bestimmt: die Macht des Todes. Es ist diese Macht, die sich in vielfältigen Formen bereits in der Gegenwart manifestiert und genau das bewirkt, was sie ist: Sie zerstört. Sie zerstört Vertrauen und Beziehungen, sie zerstört Hoffnungen und Zukunft, sie zerstört Sinn, sie zerstört Gesundheit, sie zerstört die Natur, sie zerstört Frieden, sie zerstört Menschen und ganze Völker. Die Rettung besteht im Reich Gottes. Genau dies zu verkünden, das ist ein Auftrag von höchster Dringlichkeit, durchaus vergleichbar mit der Alarmierung vor einer drohenden Gefahr.

Diese Dringlichkeit prägt nun die die Aussendung der Jünger: Ihre Botschaft ist alles andere als beliebt; sie werden „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (V3) geschickt. Ihr Auftrag ist so wichtig, dass sie auf alle Hilfsmittel und Tricks verzichten und sich stattdessen voll auf ihre Botschaft konzentrieren, denn das Reich Gottes ist die Rettung. Der Ernst der Lage erlaubt es nicht, sich mit Formalitäten, mit ausführlichen Begrüßungszeremoniellen aufzuhalten, sie kommen sofort und ohne Umschweife zur Sache. (vgl. V 4b) Wenn ihnen jemand nicht glaubt, verzichten sie auf große Diskussionen und Überredungsversuche; sie ziehen einfach weiter, er ist ja gewarnt. (vgl. V 10f)

Es ist nicht schwer, der Situation des Evangeliums eine gewisse Aktualität zu abzugewinnen. Denn diese Macht des Todes begegnet uns auch heute in vielfältigen Formen:

- Sie begegnet uns in einer Wirtschaftsweise, einer Finanzwirtschaft, die rücksichtslos Natur zerstört, ganze Völker ins Elend stürzt und immer deutlicher auf eine Katastrophe zuläuft.
- Sie begegnet uns in diesem fatalen Streben nach Reichtum und Wohlstand, die zwar wunderbare Dinge ermöglichen, aber gleichzeitig fast unbemerkt Lebensqualität zerstören.
- Sie begegnet uns in dieser Fortschrittsgläubigkeit, die zwar erstaunliche Entwicklungen möglich macht und bejubelt, aber gleichzeitig geradezu erschreckende blind und naiv ist gegenüber dem Preis, der dafür bezahlt werden muss.
- Sie begegnet uns in einer wachsenden Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit, die krank macht oder Menschen angesichts der Unbeweglichkeit der bestehenden Strukturen in radikale Strömungen drängt.
- Sie begegnet uns aber auch im privaten Bereich, dort, wo Beziehungen und Hoffnungen zerbrechen, wo Enttäuschungen verkraftet werden müssen, wo Abschiede und Loslassen anstehen.

Das ist nur eine kleine Auswahl typischer Erscheinungen unserer Zeit. Doch genau hier ist sie, diese Macht des Todes, die uns beherrscht und ihre zerstörerische Kraft entfaltet.

Und genau wie damals diese 72 Jünger, so sind heute auch wir gesandt, dir rettende Botschaft weiterzugeben. Das bedeutet nicht, dass wir jetzt auch nur noch barfuß, ohne Vorräte und Geldbeutel auskommen müssen. Aber es sind da ein paar Fragen, die sich heute fast zwangsläufig aufdrängen:

- Wie wichtig ist uns diese rettende und erlösende Botschaft, die den Jüngern aufgetragen ist: „Das Reich Gottes ist euch nahe.“ (V 9b) Kennen wir überhaupt noch die Heilkraft dieser Botschaft?
- Sind wir überhaupt noch in der Lage, diese Dringlichkeit, wie sie das Evangelium unübersehbar erkennen lässt, zu teilen? Können wir es uns wirklich noch leisten, uns mit völlig unbedeutenden Nebensächlichkeiten und falschen Rücksichtnahmen aufzuhalten?
- Ist unser Glaube an Jesus Christus wirklich etwas wortwörtlich Lebensnotwendiges? Und bringen wir dem den entsprechenden Ernst, die entsprechende Entschlossenheit und Konsequenz auf?